

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 11

Artikel: Ein Wintertag
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
... Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern ...

15. März

□ □ Ein Wintertag. □ □

Don Emil Schibli, Bern.

Ich habe meine Augen zugemacht
Und liege still auf einer harten Bank
Vor einer Hütte im Gebirg.
Es ist im Winter. Blau und weiß und stumm
Doch sonnenüberfunkelt liegt die Welt!
Nun hab' ich meine Augen zugemacht
Und lausche in die wunderfame Ruh'
Und liege still, ganz still. Und atme hoch.
Weit öffnet meine Seele Tür und Tor
Der großen, reichen, stillen Herrlichkeit!
Ich traue mich nicht zu jauchzen, nein, jetzt nicht.
So friedsam erfüllet mein Gemüt
Nun dieser eine köstlich schöne Tag.
Und Glocken hör' ich klingen tief in mir
Und lauschen muß ich nach dem hellen Ton

Und singen möcht ich diesen süßen Klang.
Ach Herz, sei still. Laß' jeden Wunsch, sei still
Und trinke! O, ich weiß, du dürstest so ...

Die Sonne sinkt. Der Abend kommt in's Land.
Er schreitet leise, wie es Träumer tun
Und grüßt den Tag und wartet auf die Nacht —
Da spring ich auf von meiner Ruhestatt
Und recke mich und jauchze lang und hell
Dem Abend, meinem stillen Bruder zu!

Auf meinen Skiern fahr' ich wie beschwingt
Und wie ein Siegfried, kühn und wild, zu Tal.
Auf meinem Weg begegne ich der Nacht.
Sie lächelt so: Nur nicht zu laut! Ich weiß,
Heut ist mit mir ein junger Dichter wach.

Die Madonna von Sementina.

Don Maja Matthey.

2.

Der Sturm schwieg. — Die heller werdende Nacht begann sich zu rüsten für die Leichenfeier des Toten, dem keine Menschenhand die Augen schließen würde. — Sie wurde immer weißer und feierlicher. —

Die ganze Schlucht leuchtete und gleißte und das Wasser schoß dahin, wie eine silberne Schlange. —

Das Steingeröll hob sich wie gemeißelt heraus und formte in dieser Beleuchtung seltsame grobe Monumente und Opferaltäre, wie sie einmal in vergangenen Zeiten der Andacht der Leute genügt haben mochten.

Senkrecht, wie ein Pfeil, schoß der Wasserfall herab ohne Aufhören, neue Wasser nachschiebend, die wie die ersten, in der Tiefe lärmend zerschellten. —

Battista sank in die Knie.

Er raste, flehte und tobte und grub seine Nägel in das felsige Land. —

Immer tönten ihm des Toten Worte in den Ohren:

„Die Madonna wird mich rächen“.

Es war wie eine ewig klingende Liedstrophe, die zum Schluß immer die gleichen Sätze wiederholte — und darüber die Fortsetzung vergaß. —

Schneeweiß schimmerte das Kirchlein aus der Mitte der Schlucht empor, umgeben von Wasser und Felsgeschiebe. —

In der Phantasie des Battista wuchs das Gotteshaus empor zu einer dräuenden Burg, aus deren Toren die Heilige zum Gerichte schritt.

Er glaubte ihre Hand auf seiner Brust zu spüren und duckte sich zusammen unter die überhängenden Felsen, die Blicke entsetzt auf die Kapelle gewandt.

Endlich ging die Nacht vorüber.

Mit dem ersten Licht, das den Tag kündete, dachte Battista an sein Weib und seine Kinder.

Die Untat trat zurück vor dieser lieben Erinnerung.

Seine Hand berührte die kalten Silberstücke in seiner Tasche.

Sie erregten ihn nicht mehr. —